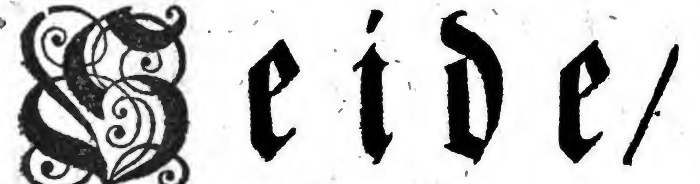
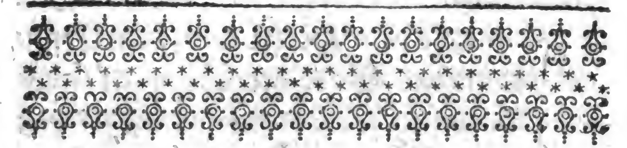

84531
5,—
Digitized by Google

Curieuse Nachricht Von Einer neuen Art



Welche
Von den Spinnen-Weben
zubereitet wird/
Und davon
Der jetzige König in Franckreich
LUDOVICUS der XIV.
eine Weste trägt/
Dem gemeinen Wesen zum besten ans
Licht gestellet/ mit hin und wieder einge-
streueten andern Merckwür-
digkeiten.

Franckfurt und Leipzig/
Anno 1711.



Es wird kein verständiger Mann bey reiffer Uberlegung/ jemanden/ er sey auch wessen Standes er wolle/ es übel deuten/ wenn derselbe bey müßigen Stunden die Natur studieret / und ihre Geheimnisse zu erforschen / sich angelegen seyn lässet. Denn zu geschweigen / daß man aus den Wundern der Natur den wunderbahren Schöpffer deutlich erkennen lernet ; so kan offtmahl die Untersuchung der natürlichen Dinge dem gemeinen Wesen/ dessen Bestes ein ieder zu suchen verbunden ist / einen ungemeinen Nutzen schaffen. Ich lasse so viele tausend Kräuter / Blumen / Pflantzen / Steine/ Mineralien / und andere Dinge/ so die Natur hervor bringt / ein unverwerffliches Zeugniß davon geben / was die Erforschung ihrer besondern Krafft und Würckung dem menschlichen Geschlecht vor Nutzen gebracht habe. Es wird dem-

nach niemand dem Herrn Bon, dem Erfinder der neuen Seide der Spinnen / ausgenommen seine Neider / es verargen / daß er sich / die Natur zu studieren / bey seinen Amts-Geschäfften so sehr angelegen seyn lässet / und so nützlich die Zeit / welche die meisten Menschen übel oder doch nicht so gut anzuwenden pflegen / vertreibet / zumahl da er in der Königlichen Societät der Wissenschafften ein Mitglied ist / wie er denn deßwegen selber sich nachdrücklich vertheidiget hat. So hoffe ich auch nicht / daß vernünfftige Leute es mißbilligen werden / wenn ich diese nützliche Erfindung und die Art solche Seide zu tractiren / denen Gelehrten sowohl als Ungelehrten in Teutschland / die biß daher keine / oder doch nur wenige Nachricht davon gehabt haben / eröffne / den allweisen GOtt in seinen kunstreichen Creaturen zur Bewunderung darstelle / und dem gemeinen Wesen dadurch einiger maßen zu dienen trachte. Die Seide schaffet ja dem gemeinen Wesen keinen geringen Nutzen / sintemahl von den gekrönten Häuptern an / biß auff den geringsten Dienst-Bothen / nicht leicht einer

zu finden ist/ der nicht etwas Seide/ solte es auch nur ein Bändgen oder Fädengen seyn/ gebrauchen solte. Wie viele tausend Menschen ernähret sie/ die sonst kein Brod hätten? Wie viele tausend kleidet und zieret sie? Wie vielen tausenden kan sie durch Manufacturen und Handlung grossen Reichthum zu wege bringen/ die sonst wenig haben würden? Wie viele tausend kan ihr Handel derer Fürsten und Herren Cammer eintragen? Ihres andern vielfältigen Nutzens zu geschweigen/ welchen die ordinaire Seide bißher gehabt hat / die neue Seide der Spinnen aber auch geben kan. Ich will also / was von dieser neuen Seide in denen Journaux de Trevoux, aus des Herrn Erfinders eigenem Munde und Discours genommen ist / und was man sonst davon vor glaubwürdige Nachricht gehabt / nebst ein und andern Anmerckungen und unmaßgeblichen Vorschlägen / auf unser Teutschland gerichtet/ dem curieusen Leser mittheilen.

Es ist aber durch die ordentliche Zeitungen / und die Europäische Fama denen meisten vermuthlich so viel schon bekandt

worden / daß nemlich der Herr Cammer-Præsident von Montpellier, Herr Bon ein Mittel erfunden / die Spinne Weben gleich der Seide zu tractiren / und Zeuge daraus zu machen; wie er denn auch eine sehr schöne Veste davon hätte würcken lassen / welche er Sr. Aller-Christl. Majestät dem Könige von Franckreich geschencket habe. Es hätten auch Se. Majestät diesen Zeug höher geschätzet / als sonsten einen / welcher in Dero Königreich verfertiget worden.

Diese hohe Königliche éstime meritiret billig die neue Seide / und deren Erfindung / als die alle Annehmlichkeit hat / so eine neue Sache geben kan / und / was den Nutzen anbetrifft / darinnen denen nützlichsten neuen Erfindungen / damit ietziges und voriges Seculum pranget / nichts nachgiebet / ja sie zum Theil übertrifft. Die Erfindung der Lufft-Pumpe von Ottono von Guerike, Bürgemeistern der Stadt Magdeburg / hat zwar ihre Annehmlichkeit und Nutzbarkeit / indem viele Warheiten in natürlichen Wissenschafften dadurch entdecket worden. Die Erfindung

der Barometres und Wetter-Gläser/ nicht weniger/ welche die Veränderung des Wetters vorher anzeigen/ und von Toricello, einem Leib-Medico des Hertzogs von Florentz A. 1643. allererst ausgesonnen worden. So sind auch die neu-erfundenen Tubi und Microscopia von nicht geringer Annehmlichkeit und Nutzen/ weil durch die erstern viele tausend Sterne und andere Phœnomena, die unsern Vorfahren verborgen gewesen/ entdecket sind/ durch die andern aber die wunderbahre Beschaffenheit und eigentliche Gestalt/ nicht allein vieler kleinen Thiere/ Gewürms/ Saamen/ sondern auch vieles am Menschen selbst/ als dessen Haut/ Haare/ Nerven ꝛc. genauer betrachtet werden können. Welch einen grossen Vortheil hat nicht auch die Erfindung manchem zu wege gebracht/ daß man einige Leute unter einer gläsernen Glocke ins Meer hinunter lassen kan/ die unten im Meer mit einem Licht herum gehen/ und die Waaren aus den versunckenen Schiffen hervor suchen können/ wie bekandt von dem grossen Schiffbruch/ der 1588. auf den Küsten von Schottland geschah/ und aller-

allererst anno 1665. Gelegenheit gab/ nachdem die Schiffe gantzer 77. Jahr schon versuncken gewesen waren: wie denn auch diese Erfindung zum Perlen- und Corallen-Fang sehr vortheilhafftig ist. Und was soll ich sagen von der sinnreichen und nützlichen Erfindung der ledernen Schiffe/ von einem Schuster im Hannoverischen/ Andreas Becker genannt/ den Käyserliche Majestät deßwegen in den Adelstand erhoben/ und zum Schiff-Obrist-Lieutenant gemacht/ welcher noch allererst im vorigen 1710ten Jahre den 12. Septembr. von einer neuen Art solcher ledernen Schiffe/ bey welchen man die Helffte der Pferde und Wagen sparet/ und die man zu Lande/ wohin man will bringen/ kan/ auf der Donau die Probe abgelegt; ingleichen noch eine Art/ die man auf Maulthieren laden und fortbringen kan/ erdacht hat. So gewiß alle curieuse und sehr nützliche Erfindungen seyn/ die doch dem gemeinen Wesen nicht so grossen Nutzen schaffen können/ als die Erfindung der neuen Seide/ die wir dem Herrn Bon zu dancken haben. Denn die Ehre der Erfindung wollen

len wir ihm nicht streitig machen / obgleich Ovietus schon etwas scheinet angemercket zu haben / daß Spinneweben der ordinairen Seide beykommen / wenn er in seiner Historie schreibet / daß in America Spinneweben gefunden würden / die so wohl gesponnen / und so starck wären / als unsere Seide ist; daß aber überall die Spinnen eine so starcke Seide / die dabey eben so schön und von eben solchem guten Glantze ist / als die andere Seide / spinnen / scheinet ihm unbekandt gewesen zu seyn; wie nicht weniger / daß man die Spinneweben als Seide tractiren / und daraus allerhand Zeuge machen könte. Und wie hätte man solchen Nutzen von denen so gemeinen und vor ein unnützes und gifftiges Ungeziefer gehaltenen Spinnen nur muthmassen sollen? Denn diese üble opinion von ihnen hatte schon zu tieffe Wurtzel geschlagen / daher achtete man auff ihr Gewebe nicht / sondern warff es als was unnützliches weg / und muste also das gemeine Wesen den Nutzen / den es davon hätte haben können / entbehren und nicht gewahr werden. So groß der Nutzen von der ordinairen Seide

auch ist / den man bißher in der That verspühret / so ist dennoch solcher lange Zeit nach der Erfindung dieser Seide unbekandt geblieben / und nicht darauff geachtet worden. Die Insul Coo ist erst der Ort gewesen/ wo die Pamphila, eine Tochter des Latoi, wie Plinius meldet / zuerst ausgesonnen / wie man sie gebrauchen / und daraus was nützliches machen könte. Diese Erfindung ist bald darauff bekandt worden bey denen Römern. Man hat ihnen Seide hergebracht / aus dem Lande derer weitberühmten Völcker Seres, im Lande Serica gelegen/ so ietzo das Königreich Cataja genennet/ und von denen Asiatischen Tartarn bewohnet wird / worinnen die Hauptstadt Cærubala, wohin die Indianische und Chinesische Kauff-Leute noch heutiges Tages starck mit Seiden handeln / so daß kein Tag vorbey gehet / da nicht tausend mit Seide beladene Wagen dahin abgehen sollen. An statt aber / daß die Römer eine so nützliche neue Sache ihnen hätten zu Nutze machen sollen / haben sie sich niemahls einbilden können/ daß diese Würme so schöne und kostbahre Faden hervor bringen könten/

ten/ und darüber tausenderley wunderliche Gedancken und Muthmassungen gehabt. Ihre Unwissenheit mit der Faulheit verknüpfft hat die Seide in etlichen hundert Jahren nachher so sehr rar und so gar theuer gemacht/ daß man sie mit Golde aufgewogen/ und sie dem Golde gleich geschätzet hat. Vopiscus versichert / daß der Kayser Aurelianus deßwegen weder selbst ein Seiden-Kleid getragen/ noch einem andern dergleichen geschenckt / und sich geweigert/ seiner eigenen Gemahlin der Kayserin ein Seiden-Kleid auff ihre Bitte zu geben/ darum weil ein Pfund Seide mit einem Pfunde Goldes muste bezahlet werden. Sie ist eine gar lange Zeit so rar geblieben/ und wir haben die Manier der Seiden-Würmer aufzubringen/ denen Mönchen zu dancken / die von dererselben Eyern einige nach Griechenland unter der Regierung Käysers Justiniani gebracht haben. Franckreich hat sehr spät von dieser Erfindung Vortheil gehabt/ so daraus zu schliessen/ weil Heinrich der Andere/ König in Franckreich / auff der Hochzeit seiner Printzeßin Tochter und seiner Printzeßin Schwe-

ster

ster die ersten paar seidenen Strümpffe/ so man in dem Königreiche gesehen / getragen. Dieses Königes und seiner Nachfolger Sorgfalt hat Franckreich die Auffrichtung der Manufacturen zu Tours und Lyon zu dancken/ welche die Seyden-Stoffen so gemein und bekandt gemacht / und die Welt so überflüßig mit schönen und zierlichen Kleidern versehen. Heinrich der Vierdte des Nahmens / König in Franckreich/ war insonderheit bemühet / den wohlerkanten Nutzen von der Seide zu ziehen; und wie er sein Reich verbessern wolte/ hielte er davor / daß dieses nicht ein geringes Mittel darzu seyn würde / wenn die Leute zu der Seiden-Manufactur gewöhnet und gehalten würden. Er befahl zu dem Ende den Bauren / daß sie eine gute Quantité Maulbeer-Bäume zeugen musten / damit man die Seiden-Würmer in der Menge haben könte / wie der Herr Hübner von ihm berichtet: Dieses hat auch nach der Zeit/ da gantz Europa die Kleider-Moden aus Franckreich geholet / und Franckreich solche nach Belieben/ und vielmahls geändert/ unsäglichen Reichthum in das Königreich gebracht.

So

So viele Exempel nun sollen uns zu erkennen geben / wie viel daran gelegen sey/ nichts zu verabsäumen / die Natur zu erkundigen. Die Dinge / die gleich anfangs unnützlich scheinen/oder daß sie fast unmöglich zu Stande zu bringen wären / werden offt durch das Nachsinnen und den Fleiß der Menschen / die allervortheilhafftigsten und leichtesten. Dieß Glück haben viele neue Erfindungen gehabt. So unnütz als auch das Weben der Spinnen scheinet/ so giebet doch die siñreiche Fabel der Poeten von der Arachne/die mit der Minerva soll gestritten haben/wer am besten weben könte/ gnug zu erkennen/ daß die Spinnen uns zuerst gelehret/wie man weben/uñ wie man die Netze/die Thiere zu fangen/auffspannen soll/ weil der Nahme Arachne ein Griechisch Wort/ und so viel als eine Spinne bedeutet. Es stehet demnach zu vermuthen/ daß der grössere und beständige Nutzen/den man ins künfftige von ihnen haben wird/ sie forthin werde anzusehen geben / als Seiden-Würmer und Bienen/welche unter allen kleinen Thierlein bißher vor die nöthigsten und die Bewunderns-würdigsten in

ihrer

ihrer Arbeit seyn gehalten worden / denen die Spinne aber nichts nachgiebt.

Wir wollen die kunstreiche Spinne ein wenig genauer jetzo betrachten / damit wir doch einige und auch dabey eine bessere Erkäntniß in einigen Stücken von ihr bekommen.

Es macht aber die Spinne / das allersinnreichste Gewürm / wie es Aristoteles nennet / und die von dem weisen Könige Salomon / klüger denn die Weisen geneñet wird / ihr Gewebe so künstlich und sauber / daß es den Menschen / die von ihr die Kunst zu weben gelernet haben / unmöglich fällt / dergleichen subtile und zarte Arbeit nachzumachen ; ja was noch mehr ist / sie webt ihr Gewebe mit solchem judicio , daß man auch die aller exactesten Geometrischen proportionen darinnen sehen und spühren kan. Dieses Gewebe / spricht Gregorius Nazianzenus, muß ihnen zur Wohnung / und an statt eines Hauses / auch zum Jäger-Netze / vor die schwachen Thierlein dienen ; und fraget dabey /

Prov. XXX, 24.

dabey / obwohl jemahls Euclides hätte solche künstliche Linien ziehen können?

Es finden sich aber unterschiedliche Arten derselben. Aldrovandus hat deren allein 30. in Kupffer gebracht. Es können aber alle unterschiedene Arten der Spinnen in zwo Haupt-Arten abgetheilet werden / deren eine mit langen Beinen versehen / die andere mit kurtzen Beinen. Diese letztern sind es / die die neue Seide an die Hand geben / von welcher hier gehandelt wird. Was ihren besondern Unterscheid anbetrifft / so unterscheidet man sie nach ihrer Farbe: Denn man hat schwartze / braune / gelbe / grüne / weisse / und etliche von allerhand Farben zugleich. Man unterscheidet sie auch nach der Zahl / und nach dem Sitze der Augen. Einige haben sechs / andere acht / noch andere zehen Augen / auf unterschiedliche Weise mitten auf dem Kopffe rangiret. Das ist fast aller Haupt-Unterscheid unter den Spinnen; denn man findet sie sonst an den andern Theilen des Leibes unter einander gleich / als welchen die Natur in zwey Theile abgetheilet. Der

erste

erste ist bedeckt mit einer etwas harten Haut oder Schaale voller Haare / er begreifft in sich den Kopff und die Brust/ woran die acht Beine alle mit 6. Gelencken wohl versehen / gefüget sind. Sie haben auch zwey andere Beine / die man ihre Arme nennen könte/ da die Schrifft sie selbst also vorstellet / und von der Spinnen spricht; Sie wircket mit ihren Händen: und an solchen Beinen zwo Spitzen / die mit zwo krummen Klauen / so durch Gelencke an das äuserste des Kopffs gefüget/ versehen sind. Diese Klauen-Spitzen sind es/ womit sie das Ungezieffer tödten/ so sie essen wollen / und unter denenselben ist gleich ihr Mund. Sie haben auch zwey kleine Häckgen unten an jedem Fusse/ und etwas schwammichtes zwischen beyden: Welches ihnen ohne Zweiffel dazu dienet/ daß sie desto leichter über etwas glattes gehen können. Der andere Theil des Leibes ist an dem ersten nur durch einen kleinen Faden angehängt/ und ist auch mit einer gnugsamen dünnen Haut bedecket / über welcher Haare von vielerley Farben sind. Dieser begreifft in sich den Rücken / den Bauch/

Prov. XXX, 28.

die

die Zeugungs- und Geburts-Glieder / und den Steiß oder Schwantz / woraus sie ihre Seide ziehen.

Es ist gewiß / daß alle Spinnen durch den Steiß spinnen / um welchen herum 5. Wärtzgen sind / die man gleich vor so viele Durchgänge und Löcher / dadurch der Faden sich formieren muß / hält. Der Herr Bon hat befunden / daß diese Wärtzgen aus Musculn bestehen / und mit einer Muscul die den Steiß zusammen ziehet / und in den teutschen Anatomie-Büchern das Schlüssel-Mäußlein genennet wird / versehen sind. Er hat zwey andere dergleichen Durchgänge ein wenig innerhalb angemercket / zwischen welchen sehr viele Faden in gar grosser Menge heraus gehen / doch bald mehr bald weniger: Und es ist eine besondere künstliche und mechanische Art / der sich die Spinnen bedienen / wenn sie von einem Ort zum andern wollen. Sie hängen sich schnur gerade an einem Faden / und drehen hiernechst den Kopff nach der Seite / da der Wind herkommt; Dann ziehen sie noch mehr den Faden / woran sie sich als an Seilen herunter lassen / die immer wei-

ter herunter gehen; und wann ohngefähr der Wind / der diesen Faden verlängert / sie gegen etwas festes wirfft und damit verwickelt oder daran kleibet / so sie an dem Gegenhalt / den sie finden / wenn sie mit ihren Pfoten die Faden nach gerade an sich ziehen / mercken können / so bedienen sie sich dieser Art Brücken an den Ort hin zu kommen / wo die Faden sich angehänget. Aber wo diese Faden nichts antreffen / das sie erreichen / und woran sie hangen bleiben könten / so fahren sie fort immer nachzulassen / und den Faden weiter auszudähnen / biß daß sie endlich aus der übermäßigen Länge des Fadens / und der force des Windes / der sie hin und her treibt / vermercken / daß sie starck gezogen und hinweg genommen werden / alsdenn überlassen sie sich / nach abgebrochenem Faden / daran sie hiengen / dem Winde / und voltisiren auf dem Rücken mit ausgestreckten Pfoten fort. Das sind die zwey Manieren / auf welche sie die Wege / die Gassen / und die grössesten Flüsse passiren.

Man kan diese Faden auffwickeln / die wegen ihrer Vereinigung mit einander nur ein

Faden

Faden zu seyn scheinen. Der Herr Bon hat unterschiedliche derselben biß 15. oder 20. angemercket / indem sie aus ihrem Steisse gegangen. Das/ so man noch als was besonders dabey bemercket / ist / daß sie so leicht den Steiß auf allerhand Art / wegen der vielen Ringlein / die sich anlegen/ bewegen. Dieses ist ihnen gar nöthig/ damit sie ihre Faden auffwinden können / die von zweyerley Art sind in denen Spinnen weiblichen Geschlechts. Der Herr Bon glaubt doch / daß diese Spinnen Zwitter seyn / dieweil er allezeit Zeichen männlichen Geschlechts / in denen Spinnen weiblichen Geschlechts / welche die Eyer legen/ gefunden / aber er hält es vor eine unnützliche Sache/ solches weitläufftig zu untersuchen / und zu erwegen/ und kommt wieder auff seine Materie.

Der erste Faden / den die Spinnen auffwinden / ist schwach / und dienet ihnen zu nichts / als zu einer solchen Art von Gespinst/ darinnen sich die Fliegen verwickeln. Der andere ist viel stärcker als der erste/ damit bewinden sie ihre Eyer / die dadurch bedecket und bewahret sind / vor Frost und

Ungeziefer/ das sie benagen möchte. Diese letztere Faden sind üm ihre Eyer gewickelt auff eine sehr nachläßige Manier / und sehen fast aus / wie die Seiden-Würmer-Häußlein / wenn man sie præparirt / und zwischen den Fingern weich gemacht hat/ üm sie auf den Spinn-Rocken zu bringen. So werden aber die Kleuel genennet / welche die Seiden-Würmer machen / worinnen sie sich verschliessen / um ihre Arbeit darinnen zu verfertigen / und woraus ein Ulchen zuletzt hervor kommt. Der Herr Bon nennet eben wie die Seiden-Würmer-Häußlein/ das seidene Gespinst der Spinnen um ihre Eyer / und also Spinnen-Häußlein. Dieses Wortes werde ich mich bedienen / das Gespinst der Spinnen/ woraus die Seide bereitet wird / von dem zu unterscheiden/ worinnen sie die Fliegen fangen / weil man im Teutschen kein eigen Wort davon hat. Dieses Häußlein der Spinnen ist grauer couleur, wenn es noch neu und erst gemacht ist / aber es wird schwärtzlicht / wenn es lange Zeit an der Lufft befindlich. Es ist wohl wahr / daß man viele andere Spinnen-Häußlein / von

unter-

unterschiedlichen couleuren und besserer Seide finden würde/ unter allen der Spinnen ihres / die Tarantula genennet wird/ und die ein Gewebe macht/ so wegen der Zärte und Dünne fast wie unsichtbar ist; aber die Rarität würde die Erfahrung und Probe davon sehr schwehr machen. Man muß sich demnach begnügen lassen mit denen Häußlein der gemeinsten Spinnen/ welche sind die mit den kurtzen Beinen. Diese suchen allezeit einen Ort / da sie für Wind und Regen gesichert seyn / um dieselbigen zu verfertigen/ als zum Exempel die Löcher in den Bäumen / die Winckel an den Fenstern oder Gewölben / oder wohl das unterste Stockwerck von den Häusern. Man hat/ nachdem man viel solches Gespinstes zusammen gesammlet / diese neue Seide daraus gemacht / die im geringsten der Sauberkeit und Schönheit der ordentlichen Seide nichts nachgiebt. Es nimmt diese Seide gar leicht allerley Farben an/ und man kan davon schöne seidene Stoffe machen. Es hat der Herr Erfinder bereits davon ein paar Strümpffe / und ein paar Handschue machen lassen / die er der

 König=

Königlichen Societät der Wissenschafften præsentiret hat/ und/ wie er eine Weste von solcher Seide vor Ihro Königliche Majestät verfertigen lassen/ ist bereits oben gemeldet. Es wird uns die künfftige Zeit auch noch weiter eröffnen/ was in Franckreich vor mancherley Arbeit daraus gemacht worden/ nachdem sie bey dem Könige/ der ein grosser Liebhaber solcher neuen Erfindungen und Curiositäten ist/ und viel Geld daran wendet/ auch billig wegen der Unterhaltung so vieler Gelehrten/ und Anwendung der Kosten dergleichen Dinge zu erforschen/ zu loben/ so beliebt ist und hochgeachtet wird. Man darff eben nicht zweiffeln/ als ob dieser vortheilhafftige Seiden Handel nicht zu Stande/ und in gute Auffnahme kommen werde. Da aber der Vortheil davon nun gewiß/ wornach die Menschen ins gemein begierig zu trachten pflegen/ wer wolte denn nicht gerne begehren/ die Manier zu wissen/ wie man mit diesem Spinn-Gewebe umgehen müsse/ damit diese Seide daraus werde? Wir wollen aber solche dem Herrn Erfinder selbst ablernen/ der mit diesen Spinnen-Häußgen

gen folgender massen procedirt/ ehe er Seide daraus hat machen lassen:

Nachdem er 12. biß 13. Untzen von diesen Spinnen-Häußgen sammlen lassen/ hat er sie eine Zeit lang brav mit der Hand und einem kleinen Stock lassen schlagen/ um allen Staub heraus zu bringen: man hat sie hierauff mit laulichtem Wasser gewaschen/ biß daß das Wasser/ so man davon gegossen/ ziemlich rein geblieben: Hiernechst hat er sie in einen grossen Topff Wassers legen lassen/ und Seiffe und Salpeter/ auch so viel vom Arabischen Gummi/ als er etliche mahl mit dem äusersten der Finger fassen können/ daselbst hinein gethan. Man hat es auf ein wenig Feuer gesetzt/ und 2. biß 3. Stunden lang zusammen kochen lassen. Hernach hat er sie wieder mit laulichtem Wasser lassen waschen/ um alle Seiffe wieder heraus zubringen/ und einige Tage trocknen. Darauff hat er sie lassen ein wenig mit den Fingern reiben und weich machen/ damit sie sich desto leichter weben liesse/ wozu er die ordentlichen Seiden-Weber genommen/ doch darzu ihnen Kämme/ die er viel feiner/ als die ordentli-

 chen/

chen/ hatte machen lassen / gegeben. Da hat nun der Herr Bon eine Seide von einer sehr besondern grauen couleur bekommen/ die sich leicht spinnen läßt / und wovon der Faden viel stärcker und feiner ist/als der von der ordinairen Seide / welches daraus erhellet/ weil man sich derselben bedienen kan/ allerhand Arbeit daraus zu machen / und man sich nicht befürchten darff/ daß sie nicht alles rütteln und schütteln der Handwercker würde ausstehen / da sie sich von den Strümpffmachern hat handthieren lassen. So leicht ist die Seide bereitet.

Die Schwierigkeit kömmt demnach ietzo nur darauf an / daß man eine grosse Anzahl der Spinnen-Häußgen an der Hand habe/ damit man mehr als Kleinigkeiten/ und was rechtes und ansehnliches in der Menge daraus machen könne. Die Sache kan aber so schwer nicht seyn / noch zu seyn düncken / nachdem der Nutzen von solcher Seide / und die Möglichkeit daraus was gutes zu machen/ gnug erwiesen worden / und liegt es nur daran / daß man die Manier wisse/ die Spinnen / wie sonst die

Sei-

Seiden-Würmer/ auffzubringen und zu erziehen. Welches mit mehrerm Vortheil geschehen würde; denn die Spinnen vermehren sich weit besser/ und eine jedwede Spinne legt sechs biß siebenhundert Eyer/ an statt daß die Ulchen von den Seiden-Würmern nicht mehr als ohngefehr ein hundert legen: so muß man auch mehr als die Helffte davon abrechnen/ dieweil diese Würme viel Kranckheiten unterworffen/ und so zärtlich sind/ daß eine geringe Sache ihnen leicht hinderlich seyn kan/ ihre Eyer zu legen. Im Gegentheil kommen die Eyer der Spinnen ohne eintzige Mühe in den Monaten Augusti und Septembris funffzehn oder sechzehn Tage hernach aus/ nachdem sie geleget sind/ und die/ so sie geleget haben/ sterben einige Zeit darnach.

Es bedürffen diese Spinnen-Eyer nicht so vieler Pflege und Wartung/ als der Seiden-Würmer Eyer/ die man wohl in acht nehmen muß/ daß sie nicht durch Hitze/ Kälte/ Feuchtigkeit und andere schädliche Zufälle verderbet werden: die auch deßwegen nur die Morgen-Sonne haben wollen/ weil die heisse Mittags-Sonne sie

in den Schalen / wenn sie schon ausgebrütet / und ietzt auskriechen wollen / noch tödten kan. Wie sie denn gleichfalls nicht auskommen / wenn von den alten Seiden-Würmern zuviel Unreinigkeit auff die Eyer gesprützet / und sich nur etwas Staub an denselben angeleget hat / da man denn mit gutem Wein sie anfeuchten und davon reinigen muß; oder / wenn die Eyer nicht fest ans Papier kleben / die abgelöseten in ein solch Behältniß bringen muß / welches mit zarter Baumwolle oder Werck wohl ausgefüttert / damit sie sich daran halten / und von den Eyern loß reissen können / sonst schleppen die / so nur halb heraus kommen seyn / oder die noch ein Stücklein vom Ey um den Leib herum oder für dem Kopffe und Maule haben / solches mit fort / und müssen dennoch sterben / ob sie gleich schon zum Leben kommen. Denen Eyern der Spinnen kan so leicht die Hitze oder Kälte nichts schaden / sie suchen einen bequemen und davor versicherten Ort erst aus / werffen auch nicht so viel Unreinigkeit aus / als die Seiden-Würmer; und daß ihre Eyer nicht fest ankleben solten / ist nicht zu besor-

gen /

gen/ da sie ihre Eyer nicht auffs Papier/ sondern in die zarte Seide legen/ so daß denen kleinen Spinnen/ die nicht gleich aus den Eyern kommen können/ dadurch geholffen ist. Sind die Seiden-Würmer nun gleich ausgekommen/ dürffen sie doch nicht in der freyen Lufft seyn/ weil die Lufft an ihr selbst/ sonderlich die feuchte und kalte/sie ersticket. Ob sie auch gleich in einem Zimmer auffgehalten werden/sind sie dennoch nicht außer Gefahr; denn wo der Ort nur etwas feucht ist/ oder von der Süd-und Nord-Lufft bestrichen/ oder vom nassen und neblichten Wetter angefeuchtet werden kan/ so müssen sie auch an solchem Orte verderben. So sind sie auch vor den Schmeiß-Fliegen und Mäusen ihres Lebens nicht sicher/ und selbst unsere Spinne stellet ihnen nach; dagegen kan dieser Spinne die Lufft nichts schaden/ und stirbet sie so leichte nicht/ wenn man ihr nicht mit Fleiß das Leben nimmt: denn vor den Mäusen hat sie sich nicht zu fürchten/ vielweniger vor den Fliegen/ als welche sie vielmehr als Uberwinderin erkennen müssen/ noch für anderm Ungeziefer/ weil sie so gar die jungen Eydexen bezwingen kan/ nach-

dem sie dieselben erstlich besponnen hat. Vor ihren Unterhalt darff man so sehr nicht sorgen/ wie vor der Seiden-Würmer ihren / die ohne Maulbeer-Blätter nicht leben können / und wenn sie mit etwas anders / als mit solchen erzogen werden/ schwach sind/und sterben / und nichts/ oder doch wenig gutes spinnen; die auch solche Maulbeer-Blätter verlangen / die nicht vom Thau/Regen oder Maulbeer-Safft benetzet / nicht zerrissen / noch zerquetschet nicht vom Meelthau gerühret, vergeelet/ vordorret und verschrumpffen / nicht von Spinneweben / Staub und Koth der Vögel verunreiniget / noch mit Gestanck von unreinen nach Zwiebeln/ Knoblauch / oder andern riechenden Händen angesteckt seyn/ sollen sie nicht anders davon erkrancken/ zerbersten und sterben. Alle diese Mühe und Sorgfalt hat man bey den Spinnen nicht nöthig / die allein können mit wenig Fliegen erhalten werden : Die kleinen Spinnen aber / so aus ihren Eyern kommen / leben fast 10. biß 11. Monat / ohne was zu geniessen / und werden in der Zeit weder kleiner noch grösser / indem sie sich alle-

allezeit in ihren Häußgen auffhalten / biß daß die grosse Hitze sie nöthiget heraus zu gehen/ und ihre Nahrung zu suchen.

Die natürliche Ursache/ die man davon geben kan/ ist diese. Alles Ungezieffer und viele andere Thiere/ als Bähren/ Schlangen / Meerkatzen/ die sich den Winter über verkriechen/ haben in sich einen Uberfluß von zäher und klebrichter Materie/ die sehr schwer in Bewegung zu bringen. Daß es also nichts außerordentliches ist/ daß die kleinen Spinnen/ wenn es frieret/ von ihrer eigenen Substantz und Wesen leben können/ indem ihre Lebens-Geister im geringsten nicht zerstreuet werden; wenn aber die Hitze kommt/ bringt sie diese Materie in Bewegung und zwinget die kleinen Spinnen zu weben / und von einem Ort zum andern zu lauffen / ihre Nahrung zu suchen/ da siehet man denn / wenn sie kaum angefangen haben etwas zu essen/ wie sie von Tage zu Tage zunehmen. Man kan demnach daher eine gewisse Folgerung machen/daß/so man ein Mittel finden könte/in denen Kammern die kleinen Spinnen auffzuziehen/ man vielmehr Seiden-Gespinstes von ihnen

nen bekommen würde / als von den Seiden-Würmern. Der Herr Erfinder hat es versucht und erfahren / daß von sieben biß achthundert kleinen Spinnen / die er zusammen bringen lassen / keine eintzige fast innerhalb Jahres-Frist gestorben ist / und daß hergegen von den kleinen Seiden-Würmern nicht 40. gewesen / die gesponnen hätten.

Ein so grosser und considerabler Unterscheid wird ohne Zweiffel gnugsam die Neugierigkeit der Liebhaber der Künste und Wissenschafften ermuntern und antreiben / daß sie sich angelegen seyn lassen / die Manier / wie die Spinnen häuffig zu erziehen und auffzubringen / zu erfinden. Man beliebe indessen / da man noch in Erwartung stehen muß / daß ein glücklicher Zufall von ohngefähr / oder das tieffsinnige Nachdencken / und der daran gewandte Fleiß / eine so nützliche verborgene Sache uns entdecken werde / die Mittel zu vernehmen / deren sich Herr Bon bedienet hat / viel solches Seiden-Gespinstes zu überkommen / welche er denen Curieusen fürschlägt / die mit ihm gleiche Probe machen wollen.

Er

Er hat Ordre gegeben / daß man zu ihm alle dicke Spinnen mit kurtzen Beinen / die man im August- und September-Monat finden würde / bringen möchte. Er hat sie in papierne Dutten und in Töpffe eingesperret. Diese Töpffe hat er bedeckt mit Papier / das er mit Nadeln sowohl als die Papierne Dutten an vielen Orten durchstochen / damit sie Lufft darinnen haben könten. Ferner hat er ihnen Fliegen fangen und geben lassen; und wenige Zeit darauff befunden / daß der meiste Theil darinnen ihre Häußgen oder ihr Seiden-Gewebe gemacht hätten.

Von solchen hat eben der Herr Ober-Präsident zu Montpellier noch leichter eine Menge überkommen / da er versprochen / das Pfund der Spinnen-Häußgen eben so theuer zu bezahlen / als die ordentliche Seide. Die Begierde was zu gewinnen hat verursachet / daß man viele dergleichē Spinnen-Häußgen ihm in kurtzer Zeit gebracht hat. Und die ihm solche gebracht / haben selber ihn versichert / daß man nicht grosse

Mühe

Mühe hätte / dergleichen zu finden; und wenn es vergönnet wäre/ in alle Häuser zu gehen/ wo man von diesen Spinn-Geweben einige an den Fenstern sähe / wolte man ihm so viel derselben schaffen / als er nur verlangte. Man kan ja leicht selber ermessen/ daß man derselben gnug in einer Stadt/(da Heliogabalus allein in Rom zehen tausend Pfund auff einmahl zusammen konte bringen lassen / die Grösse seiner Hauptstadt dadurch der Welt zu erkennen zu geben/) und noch mehr in einem gantzen Fürstenthum / oder in einem Reiche / das so bebauet und bewohnet ist/ als das Teutsche Reich/ finden würde / davon in grosser Menge Arbeit zu machen. So kan man auch gewiß schliessen / daß die neue Seide/ die der Herr Bon erfunden/ nicht so rar und so theuer im Anfange wegen der Menge der Spinnen und ihrer häuffigen Vermehrung seyn könne / als die ordentliche Seide anfangs gewesen; noch mehr aber/ weil die Häußgen der Spinnen über dem / daß sie leicht am Gewichte sind / auch mehr Seide geben / als der Seiden-Würmer Häußgen. Die Probe davon ist diese:

Drey-

Dreyzehen Untzen geben fast 4. Untzen reine Seide: man gebraucht davon nicht mehr als 3. Untzen / ein paar Strümpffe vor die grösseste Person zu machen. Die paar Strümpffe / die der Herr Bon dem Königlichen Collegio der Wissenschafften præsentiret hat / wägen nur 2. Untzen und ein Viertel / und die Handschue ohngefähr sechs Qventlein / an statt / daß ein paar Strümpffe von der ordinairen Seide 7. biß 8. Untzen wiegt.

Solcher profit solte uns Teutsche billig encouragiren / mit allem Fleisse darauff zu dencken / wie ihn Franckreich nicht allein / sondern wir ihn auch ziehen könten / weil wir anders aus Faulheit dadurch unsern Feinden die Waffen uns zu bestreiten in den Händen lassen würden. Denn was hat Franckreich so mächtig gemacht / daß es so vielen mächtigen Potentaten den Kopff bißher hat bieten können / als die Manufacturen und Commercien / insonderheit die Seiden-Manufactur? und woher kommts dagegen / daß die fruchtbarsten Länder öffters die ärmsten seyn? Weil

 die

die Leute vor nichts sorgen/ keine Lust zur Arbeit haben / und nur in Wollüsten leben. Ost-Indien war ein solches Land/ das bey seiner Fruchtbarkeit arm war / ehe die Spanier und Holländer die Commercien dort établirten. Teutschland ist ein fruchtbahres und wohlbewohntes Land/ und könte/ wenn es nur wolte/ an Manufacturen andern Ländern weit überlegen seyn. Es hat viel Holtz/ Leder / Wolle / starcken Kornbau / grosse Viehzucht / die Menge von Flachs und Garn/ so daß in der gantzen Welt nicht so viel Flachs / als in Teutschland/ gezeuget wird. Es hat Eisen/ Stahl / Ertz / Kupffer / Gold und Silber / alle Metalle und Mineralien. Nur fehlet die Seide noch/ aber nur so lange wir wollen/ wie ein kluger Geheimder Rath in seiner Fürstlichen Machtkunst raisonniret. Es hatte Franckreich vor Anno 1603. die Seiden-Manufactur auch noch nicht/ und London vor 1670. Die Niederländer waren die ersten in Europa / die durch ihre Weber-Spuhle und Manufacturen so reich und mächtig worden / ob sie

gleich

gleich denen Persianern es noch nicht gleich thun können/ die eine solche Menge Seide verfertigen / daß sie damit alle andere ankommende Waaren zu balanciren vermögen. Franckreich lernete ihnen die Künste ab. Denen Engeländern giengen auch die Augen auff/ und kan London ietzt von der Seiden-Weberey über 14000. Menschen nähren. Die Manufacturen haben auch bereits in Teutschland ihren Anfang genommen. Wer weiß / ob nicht die Seiden-Manufactur auch bald einmahl werde angeleget werden / da man den Vortheil vor Augen siehet/ viele tausend Arme dadurch ernähret werden können / und der Fürsten und Herren Cammer dadurch kein geringer Nutzen zuwachsen kan. Bißher hat es an der Menge der Maulbeer-Bäume / so wohl als der Seiden-Würmer in Teutschland gefehlet: An der Menge der Seiden-Würmer / weil sie so zärtlich sind / und man nicht gewust hat / wie derselben viele könten angezielet werden. An Maulbeer-Bäumen / weil man nicht den Fleiß daran gethan / und mehr gepflantzet

 hat/

hat; denn sonst wachsen sie bey uns gut gnug. Wir haben nun Nachricht von einer profitablern Seide/ welche die Spinnen weben. Die Menge der Spinnen ist schon da / wir dürffen sie nicht erst verschreiben. Sie vermehren sich leicht/ und dürffen nicht sonderlich gewartet werden / weil sie die meiste Zeit von der Lufft fast / oder ihrer eigenen Substantz leben. Der Fliegen sind auch die Menge da / so zu ihrer Nahrung/wie vielen Vögeln/ dienen. Denn der allweise GOtt hat nichts umsonst geschaffen/sondern eines dem andern zu Nutz/ obgleich die Menschen nicht allemahl gleich den Nutzen dieser oder jener Creatur erkennen. Wie lange hat doch die Welt den grossen und besondern Nutzen/ den sie von der verachteten Spinnen hätte haben können / nicht gewust? Die gemeine Einbildung ist Schuld daran / indem man alle Spinnen überhaupt bißher als sehr beschwerlich und gefährlich / wegen ihres Gifftes/ angesehen hat. Diese Einbildung hat man auch von den Schlangen und Kröten gehabt. Allein die Schlangen an sich sind nicht gifftig / sonst müste

der

der Storch davon sterben/ der viele zu sich zu nehmen pfleget. Wenn die Marckschreyer ihnen die Zähne etwas abbrechen/ daß sie nicht so spitzig sind / oder sich mit Theriac beschmieren/ so von den Schlangen gemacht wird / können sie solche auff der Hand und am Halse zur höchsten Verwunderung des gemeinen Mannes herum kriechen lassen. Obgleich ihr Biß giftig seyn kan/ so macht doch das die Schlangen an sich nicht gifftig. Denn der Hunde-Biß ist auch gifftig/ wenn gleich die Hunde nicht toll sind / wie auch der Menschen und Pferde-Biß. So haben auch die Kröten keinen Gifft / sondern eine scharffe Acrimoniam bey sich/ und daher kommt es/ daß/ wenn sie jemand ins Gesicht sprützen/ darnach Blasen aufflauffen. Wären sie an sich gifftig / würde man sie nicht in einen Eimer legen/ daraus das Vieh trinckt/ zu dem Ende/ daß kein Gifft hinein komme/ noch ins Gefäß / worinnen die Gläser rein gemacht werden. Wie nun das Gifft/ das die Schlangen und Kröten an sich haben/ nur in der Einbildung bestehet / so ist es auch eine blosse Einbildung / die von der gemei-

meinen Sage herrühret / daß man alle Spinnen vor gifftig halten wollen. Borellus und Salmuth bringen dagegen Exempel bey/ daß von einigen Leuten Spinnen verschlucket worden / ohne daß sie die geringste schädliche Würckung verspüret: Und wie unterschiedliche Leute denen Spinnen so begierig nachstellen daß keine vor ihnen bleiben kan/ und sie ohne einigen Schaden auffessen/ denen sie auch sehr süsse und wohl schmecken/ lehret die Erfahrung so wohl/als Erasmus Francisci solches durch viele Exempel bezeuget/ mit dem berühmten Jesuiten Kirchero. Man siehet es auch/wie begierig die Hüner nach den Spinnen sind/ und wie solches weder ihnen noch den Menschen/ die solche Hüner essen/ schade. Der Herr Bon versichert uns eben dieses / daß die Spinnen nicht gifftig seyn / und er von ihnen sehr offt gebissen worden sey / ohne daß ihm was übels daher begegnet. Er kan aus der Erfahrung davon reden / da andere wegen der Furcht vor den Spinnen solches nicht untersuchet haben: Wiewohl einige etwas davon gemercket/ daß die Spin-

Spinnen überhaupt nicht gifftig seyn. So schreibet der Herr D. Hoffmann zu Halle / daß in Irrland keine gifftige Spinnen wären: und D. Moufet, ein Engelländer / theilet die Spinnen ab / in schädliche und nicht schädliche / wenn er von ihnen handeln will. Diese Abtheilung hat ziemlichen Grund. Denn nicht zu läugnen stehet / daß es einige Spinnen gebe / die / oder deren Biß vielmehr / gifftig sey. Es bezeuget solches eine gewisse Art der Spinnen im Königreiche Neapolis, die Tarantola genennet wird / ohne Zweiffel von der Stadt Taranto, weil sie nirgends häuffiger ist / als in dem Tarantischen Gebiete / von deren Gestalt und Eigenschafften / und insonderheit von den seltzamen Wirckungen ihres Bisses oder Stiches wir ein weniges / so nicht unannehmlich seyn wird / erwehnen wollen / damit man den Unterschied derer Spinnen bey uns und dieser Spinnen erkenne / und sich deßwegen nicht vor unsern Spinnen fürchte / als ob ihr Biß leicht so schädlich / als der Tarantolen ihrer / seyn möchte / und zugleich vernehme / woher diese so schädlich sind.

Es berichtet aber der derselben Orten kun- dige Botanicus des Groß-Hertzogs von Florentz und Mitglied der Academiæ Naturæ Curiosorum, D.Sylvius Bocco von denen Tarantolen/ wie eine Art derselben steche/und die andere beisse: Die/so da beisse/ sey schwartz und rothfleckig; Die/so da steche/ mache kein Gewebe/sondern kröche immer auff der Erden hin und wieder/ unter den Steinen/ in sandichten und unfruchtbahren Oertern/ und lauffe geschwind. Sie sey roth von Farben/ mit weiß-und schwartzen Flecken/und schwer zu zertreten; etliche hätten einen rothen Kopff/ schwartzen Leib/und bunten weiß-und gelben Hintertheil. Von dergleichen couleur finden wir eben bey uns keine/ vielweniger eine Art/ die einen Stachel hätte/ wie die Tarantola, von welcher auch Grissoni ein Mönch auff der Insul Corsica berichtet/ daß wie er sie anatomiret/ einen so langen Stachel/ als ihr gantzer Leib/gefunden/welcher zwischen vier andern/ so nur halb so lang gewesen/ gestecket hätte. Und weil diese stechende Spinnen kein Gewebe machen/

chen/die aber bey uns sich finden/ alle weben; als haben wir uns vor dergleichen stechenden Spinnen nicht zu fürchten. So haben wir auch bey uns keine Exempel erlebet/ daß jemand von dem Biß der Spinnen solche wunderseltzame Würckungen verspühret hätte/ als die/so von der Tarantola entweder gebissen oder gestochen werden / da doch Italien alle Jahr gar viele Exempel von deren Verwundung zeiget. Die wunderbahren Würckungen aber von dem Bisse oder Stiche der Tarantolen daselbst / sind diese: Es empfinden die von ihnen Verwundete zur Stund ein gelindes jucken in der Haut / bald aber darauff gehet das Gifft von dem Orte/ wo der Stich geschehen / weiter zu den edelsten Theilen des Leibes / macht die Haut blau oder schwärtzlicht / und bringt eine unerträgliche Kälte mit Schmertzen und Krampff vergesellschafftet/zu wege / dabey auch zuweilen einen Geschwulst über den gantzen Leib. Welche nun die Tarantola beschädiget / die fangen an wahnsinnig zu werden/der eine fängt an zu lachen/an statt/

daß der andere sich bald zu tode weinen will/ einige verstummen/ andere erlustigen sich mit Fechten blosser Schwerdter/ gegen einem Spiegel. Ein jeder gebärdet sich nach seinem Temperament und Complexion. Einige geben im erbrechen und harnen Seide von sich/ wie Spinneweben. Vor allen andern Würckungen/ sind die zwo merckwürdig/ daß sie weissagen/ und in ein ungewöhnlich Tantzen gerathen. Denn/ wie Bocco berichtet/ so können sie nicht allein weissagen/und der Umstehenden Mängel mit Anzeigung ihres Nahmens/ ohngeachtet sie selbe niemahls vorhin gesehen/ andeuten/ so sonst vor ein Zeichen eines Besessenen pfleget angegeben zu werden; sondern sie werden auch mit dem so genandten Tarantismo, der in einem außerordentlichem Tantzen bestehet/ befallen/ das acht oder zehn Tage nach einander währet/ doch so/ daß sie etwas zwischen Tag und Nacht zuweilen ausruhen. Da man sie denn im Tantzen auf der Citharr/ Geige oder Cymbal/ welche Instrumente sie vor andern in dergleichen Zufällen lieben/ erhält/ biß ihnen

nen der Schweiß häuffig ausdringet. Wenn ein solcher Krancker sonst gantz unvermögend sich befindet/ außer Bette zu seyn/ und einen Klang/der ihm gefället/ höret/ springt er aus dem Bette/wie ein Pfeil/ und würde auff der Gassen nackend tantzen/ wenn er nicht von andern auffgehalten würde. Man legt deßwegen diese Krancken gekleidet ins Bette/ damit sie nicht bloß auf die Strasse kommen. Im Tantzen wissen sie so accurat die Cadence zu treffen/ daß auch die/ so in ihren gesunden Tagen niemahls tantzen oder die Musique gelernet haben/ es alsdenn besser machen/ als die Tantzmeister. Mancher Patient wird mitten im Tantze gewahr/ daß er gesund worden/ höret auf zu tantzen/ weil er durch den Schweiß das Gifft zertrieben/ (denn der Schweiß ist es/ nicht der Tantz/ der sie curiret/) stehet stille/ geht in sich selbst/ schämt sich etlicher massen/ bedanckt sich gegen alle/ erinnert sich aber nicht der wunderlichen Dinge/ die er in dem wüten hitziger Bewegung gethan. Die Ursache aber/ warum sie durch die Musique zum

Tantzen

Tantzen beweget werden / kan uns der Mechanismus Naturæ leicht vorstellen: daß nemlich von dem abgemessenen Thon / und durch die Vibration der Lufft / die Fibræ oder Sehnen / und Musculn dieser Krancken gereget und gekitzelt / und zum tantzen angereitzet / die eingeschlossene Spiritus aber wieder durch die Harmonie erwecket werden. Kleine Kinder / wenn sie einen angenehmen Thon hören / fangen bald an zu tantzen: was solten denn diese Leute / die gantz eingeschläffert / ohnmächtig und schwächer als die Kinder seyn / nicht thun / wenn sie eine ihrer Kranckheit convenable Musique und einen süssen Thon hören? Man hat schon in alten Zeiten dergleichen Leute / als wahnwitzige und mit Hüfftwehe beschwerte / durch die Musique curirt / und der alte berühmte Medicus, Asclepiades, hat denen / die Schaden am Gehör gehabt / auff solche weise geholffen. So ward auch Sauls Melancholie durch die Musique gemindert und hinweg genommen / weil dadurch die verdorbene Humores, welche die Melancholie erhalten / verbessert / das Gemüth von den traurigen

Gedan-

Gedancken abgezogen/und die Lebens-Geister wiederum erwecket wurden/ wie der Chur-Sächsische Herr Ober-Hoff-Prediger D. Pipping gar wohl urtheilet. Solche Curen aber hat man GOtt lob! wider den Biß der Spinnen bey uns nicht nöthig / da sich keine Tarantolen finden/ als die nur in dem heissen Apulien um Taranto sich sehen lassen/und auff der Insul Corsica, wo diese Spinne Malmignatto, und in Sardinien / wo sie Solifuga genennet wird. Denn mir düncket / daß diese Spinnen einerley Arth Spinnen mit denen im Neapolitanischen genandten Tarantolen seyn/ weil sie fast gleiche zufälle verursachen / und gleiche Curen dawider/ wie gegen der Tarantolen Biß/ angestellet werden. So überlasse ich auch andern zu urtheilen / ob die Tarantolen/ ungeachtet ihr stechen und beissen solche würckung hat/ gifftig zu nennen seyn? Wolte man die mit Stacheln versehene Tarantola so nennen; man müste die Hornissen/ Wespen/ Mücken uñ die den süssesten Honig aus denen Blumen saugenden Bienen auch gifftig nennen. Wolte man die beissende Ta-

ranto-

rantola, deren Biß schädlich/ gifftig heissen; so müsten die Wölffe/ Wieseln und andere tödtende Thiere/ die Hunde/ Pferde oder Schweine/ die um sich beissen auch so genannt werden. Gesetzt auch/ daß diese Tarantolen gifftig seyn/ so folget doch nicht/ daß einige Spinnen bey uns auch müsten gifftig seyn. In Persien sind die Pfirschen nach Columella Bericht gifftig. Wie sie in Italien von den Persianern aus Rache gepflantzet wurden/ damit die Welschen sich den Todt daran fressen möchten/ veränderte sich diese ihre Eigenschafft/ und assen sie die Italiäner nach aller Lust/ empfunden auch daher so wenig Schaden davon/ als wir von unsern Pfirschen. Ein jedes Land hat seine besondere Eigenschäfften/ und solte man wohl der grossen Hitze in dem trockenen Apulien das hitzige Temperament der Spinnen/ die ihren vermeinten Feind/ der sie im Lager stöhren will/ gleich anfahren/ zuschreiben; daß aber die Spinnen bey uns so sanfftmüthig sind/ und uns nicht zu beleidigen suchen der Kälte unsers Climatis. Denn daß das Clima nichts zur Verän-

derung

derung der Eigenschafften vieler Dinge thun solte/ kan man nicht zugebē. Die Erfahrung selbst bezeuget das Gegentheil an vielen weit hergebrachten Blumen und Gewächsen/ die bey uns nicht fort wollen/ auch an den ausländischen Thieren Denn so scheinen unter andern Thieren auch die Africanische und Indianische Schlangen deßwegen viel grösser und schädlicher/ als der Nordischen zu seyn/ weil sie durch die grosse Hitze viel hitziger und gifftiger gemacht werden. Die Erfahrung bezeuget auch zu dem selbst das Gegentheil nicht/ daß die Spinnen und ihr Biß schädlich seyn solte/ weil man keine Exempel davon anführen kan/ hingegen Herr Bon, der von ihnen gebissen worden/ nicht den geringsten Schaden dadurch an seiner Gesundheit gelitten hat. Die Furcht des Gifftes darff also niemand von den Spinnen/ und deren köstliche Arbeit ihnen abzunehmen/ abhalten. Denn so wenig die Spinnen gifftig sind/ so wenig und noch viel weniger ist in ihrem Gewebe und Seide Gifft/ sondern jederman bedienet sich vielmehr der Spinneweben/

das Blut zu stillen / und so man sich geschnitten / solches damit zuzuheilen. Gewiß ihr natürliches glüten oder klebrichte und zähigte Materie, ist eine Art Balsam / welches die Wunden heilet / indem es die Lufft daran zu kommen verhindert. Solche gute Ursachen sollen nun billig gnug seyn / alle Furcht und allen Abscheu / den man haben könte / die Seide der Spinnen in Gebrauch zu bringen / hinweg zu nehmen / und den Nutzen derselben nicht so geringe zu achten.

Ihre Seide ist ja nicht allein nützlich in erwegung der vielen arbeit / die man daraus machen kan; Ihr Nutzen ist annoch viel grösser und natürlicher in erwegung der besondern Artzney-Mittel / die man daraus ziehen kan. Wenn man sie distillirt / giebt sie eine grosse Menge Spiritus und Salis volatilis oder flüchtigen Saltzes. Der Herr Bon hat in der Probe / die er davon angestellet / gesehen / daß sie eben so viel Spiritus und Salis volatilis giebt / als die ordinaire Seide / die unter allen mixtis dasjenige ist /

daraus

daraus dergleichen am meisten kan gebracht werden. Dieses Saltz und Spiritus volatilis, den man aus denen Spinneweben ziehet / ist sehr actif. Man kan davon urtheilen aus folgenden Proben: Es verändert die Pappeln-Tinctur in ein schön Schmaragden grün. Es machet dick und bringet wieder in die gestallt eines Schnees die solutionem sublimati corrosivi oder die zerschmeltzte und durchs Feuer gereinigte scharff beissende dinge; an statt daß das volatilische Alcali oder flüchtige Saltz / so man aus dem menschlichen Gehirn / aus Cornu Cervi oder Hirschhorn und vielen andern mixtis oder gemischten Dingen ziehet / nichts anders thut / als daß es die solution weiß oder wie Milch machet. So kan demnach das neue Alcali des Herrn Bon auff eben die Weise gebraucht werden / als dasjenige / so er aus der Seiden-Würmer Häußgen ziehet / um die in Europa so berühmten Englischen Tropffen zu machen; und eine neue Art von Tropffen zu machen dienen / die man mit allem Recht und Fug nennen könte: Gouttes de Mont-

 pel-

pellier oder Montpellierische Tropffen. Man darff auch nicht zweiffeln / daß man solche nicht glücklicher gebrauchen / und von besserer Würckung / wegen ihrer grossen activité und Flüchtigkeit / würde befinden / als die alten aus der ordinairen Seide gemachten Tropffen / und zwar alsdenn so wohl / wenn jemanden der Schlag rühret / als in der Schlaffsucht und in allen zum tödtlichen Schlaff geneigten Zufällen. Man kan sie auch mit wenigerm Verdruß und Eckel gebrauchen / als jene / dieweil sie nicht einen so übeln und unangenehmen Geruch haben. Dioscorides will uns auch von denen Spinneweben berichten / daß sie gut wider das drey = oder viertägige Fieber / wenn sie dem Patienten auff den Pulß gebunden würden. Doch wir wollen / die Warheit dessen nicht beschweren. Wir überlassen vielmehr dieses und den übrigen medicinischen Nutzen / nebst den Vortheilen / die man durch die Chymie daraus ziehen könte / mit dem Herrn Bon denen Herren Medicis und Chymicis zu erforschen. Gnug / daß wir gesehen haben /

ben / sondern auch zur Artzeney wie der Spinnen Arbeit mehr als einen Nutzen habe/ und nicht allein zur Kleidung diene; und könte man noch einen besondern Nutzen / den die Spinneweben dem frommen David geleistet / angeben / wenn das/ was die Rabbinen in diesem Stücke von ihm melden / bey uns Glauben fände. Denn sie erzehlen/ daß er sich einst sehr verwundert hätte / was doch GOtt möchte bewogen haben / die Spinne/ ein so unnützes Thier/ zu erschaffen? Er hätte aber hernach in der That erfahren/ daß ein solch verachtetes Thierlein zu seiner Zeit könte nützlich werden. Denn wie er vor Saul in die Höle geflohen wäre/ hätte eine Spinne auff göttliche Direction ihr Gewebe davor gezogen/ damit Saul nicht auff die Gedancken gerathen möchte / David wäre in der Höle verborgen; aus welcher Absicht denn auch der Chaldäische Dollmetscher zu der Uberschrifft des 57. Psalms: Ein gülden Kleinod Davids vorzusingen / daß er nicht umkäme / da er vor Saul flohe in die

Höle; folgendes hinzu setzet: Da GOtt eine Spinne hat kommen lassen/ welche vor den Eingang der Höle ihr Gewebe ihme zum Schutz ziehen muste. Das hat aber mehrere Gewißheit / daß dergleichen besondern Nutzen der fromme Bischoff zu Nolen, Felix, von ihrem Gewebe gehabt / denn wie er von seinen Feinden hefftig verfolget wurde/ und sich vor ihnen / als sie ihm einst auff dem Fusse folgeten / in eine Höle versteckte / musten bald durch GOttes Schickung die Spinnen ihr Gewebe vorziehen; und obgleich einige riethen/ man solte nach ihm in dem Loche suchen / giengen sie doch vorüber / und meineten/ daß da kein Mensch vor so kurtzer Zeit würde hinein gegangen seyn / wo die Spinnen so ungestöhret ihre Wohnung hätten. Daher nach der Zeit Paulinus am Tage Felicis ihm diese Worte hat nachzusagen pflegen:

Dux ubi Christus adest, tenuissima aranea muro est,
Dux ubi Christus abest, & murus aranea fiet.

So

So man ohngefähr so verteutschen möchte:

Wo Christus schützt / da wird ein dünnes Spinn-Gewebe
Zum dicken Mauer-Werck; wo er hingegen nicht
Will schützen / siehet man / wie auch die Mauer bebe/
Und daß vor Feinden sie/ wie Spinneweben/bricht.

Ob nun gleich der Nutzen der Spinnen so vielfältig ist/ so scheinet es doch / als wenn die Heilige Schrifft nicht allein verächtlich von ihnen rede / sondern ihnen auch den Nutzen zur Kleidung absprechе. Denn wenn Esaias von der falschen Lehre handelt / vergleicht er sie mit Spinneweben/ und spricht von den falschen Propheten im 5.v. des LIX. Cap. seiner Propheceyung: Sie wircken Spinneweben; und in 6. v. Ihr Spinnenweb taugt nicht zu Kleidern/ und ihr Gewircke taugt nicht zur Decke: und sind alle Ausleger der Meinung/ daß aus

aus Spinneweben keine Kleider gemacht werden können; da doch nun die Erfahrung das Gegentheil lehret / und Herr Bon durch die Weste / so er dem Könige daraus machen lassen / und durch die paar Strümpffe und Handschue / die er seinen Mitgliedern im Collegio verehret / dargethan / daß die Spinneweben zu Kleidern taugen. Allein ich finde eben im Hebräischen Text nicht ausdrücklich / daß die Spinneweben nicht zu Kleidern taugten / sondern von Wort zu Wort heisset es da: Ihr Gewebe wird nicht zum Kleide seyn / und sie werden sich mit ihrem Machwerck nicht decken. Von denen falschen Propheten aber ist die Rede / und nicht von den Spinnen: derer falschen Propheten Gewebe demnach / und deren ihr Machwerck / wird ihnen nicht zum Kleide dienlich oder zulänglich seyn / daß sie sich damit decken könten. Die Holländische Staaten-Bibel erkläret fast auff die Art diese Worte: Ihr Gewebe / lautet es in derselben / soll nicht zu Kleidern werden / das ist / ihre Anschläge sollen ihnen keinen Profit bringen. Und

wenn

wenn gleich diß Gewebe auff das Spinnen-Gewebe zielete / und der falschen Propheten Lehre mit solchem Spinnen-und nicht mit anderm Gewebe verglichen würde / würde dennoch nicht das Gewebe in den Worten vor unnützlich gehalten / sondern wie / wenn gesagt wird: Das Brod soll ihnen nicht zur Ersättigung dienen / und das Wasser ihnen nicht den Durst löschen / dennoch das Brodt die Krafft und den Nutzen behält / daß es andere ersättigen / und das Wasser / daß es andern den Durst löschen kan / also würde auch das Spinn-Gewebe / ob es gleich denen falschen Propheten nicht zum Kleide dienen könte / dennoch andern dazu dienen können. Und wenn auch gleich im Hebräischen Text stünde / daß die Spinneweben nicht zu Kleidern tauchten / wäre denn doch nur die Rede / da ein Unterschied unter den Spinneweben ist / von der ersten Art / so zum Fliegen-Fang von ihnen gemacht wird / und sehr schwach und zerbrechlich ist; nicht von der andern Art / damit sie ihre Eyer bedecken / und die viel stärcker ist. Daß also

 die

die Heilige Schrifft nichts unwarhaffti-
ges an obgemeldetem Orte geredet hat.
Wenn aber die Schrifft die falsche Lehre
allhier mit einer Spinnewebe vergleichet/
und der Gottlosen Hoffnung im Buche
Hiobs am VIII. Cap. im 14. v. mit einem
Spinne-Häußlein/ wie im Hebräi-
schen stehet; so wird dadurch der Gottlosen
Lehre/ und des gottlosen Lebens Nichtig-
keit angezeiget/daß so wohl die falsche Lehre/
damit die gottlosen Lehrer andere berück-
ten/und sie/ wie die Fliegen/ fiengen und
aussaugten/keinen Bestand haben/ son-
dern zernichtet werden würde/ als auch
der Gottlose sich gegen die Straffen
GOttes durch zeitliche Mittel/ darauff
er seine Hoffnung gestellet/ so wenig helf-
fen würde/als die Spinne sich und all ihr
Gewebe vor einer grösseren über sie und
ihr Gewebe kommenden Gewalt erhalten
könte.

Es bleibet also dennoch die Spinne ein
nützliches Thier/ und ihr Gewebe eine dem
gemeinem Wesen sehr nützliche Sache/und
solte

solte ich einem oder anderm Gelengeheit/der Seide der Spinnen etwas weiter nachzudencken / gegeben haben/ oder einige hohe Fürstliche Personen in Teutschland / und deren weise Räthe / welchen ich doch allen nichts vorschreibe / oder darinnen rathe/ als wozu ich viel zu wenig bin/ daher selbst Gelegenheit nehmen/ auff eine Seiden-Fabrique zu dencken / würde ich mich erfreuen/ daß ich dem gemeinen Wesen einigen Nutzen durch diese geringe Schrifft geschaffet/ ob ich gleich nicht dieser Seiden Erfinder bin. Denn es hat der Seelige Herr von Tschirnhausen / ob er gleich nicht der Erfinder der Glaß-Hütten war / doch dem Sachsen-Lande damit gedienet/ daß er den Vorschlag zu seiner Zeit that / wie auch in Sachsen wohl dergleichen auffgerichtet werden könten. Welches denn auch geschahe / und dadurch wenigstens jährlich 20000. Reichsthaler / so sonst nach Böhmen gegangen / im Lande erhalten wurden. Solche Vorschläge aber grossen Herren zu thun / überlasse ich vornehmen Räthen/ und begnüge mich / meine Gedancken über

 sol-

solcher Seide etwas zu mehrerm Nachsinnen eröffnet zu haben. Denen hohen Personen wird auch solche meine Kühnheit nicht mißfallen / weil man auch wohl von Kindern einen guten Vorschlag annimmt.

Ich beschliesse vor dießmahl diese kurtze Nachricht mit den folgenden schönen Versen des P. Vaniere eines Jesuiten / der diese neue Erfindung der Spinnen-Seide in ein Gespräch gebracht / und solches Carmen an den Herrn Erfinder / den Herrn Bon, geschicket:

Rugis ne contrahe frontem,
Phœbe, tuam, rerum qui diceris esse repertor,
Si cupida Daphnis pastores aure bibentes
Plura docet, quam te quondam didicere Magistro.
Scis, ne plura loquar, fama vulgata recenti
Humanos inventa sagax quæ Daphnis in usus
Extulit, & magna nuper spectante corona

Pro-

Protulit in medium spretæ novus ultor Arachnes.
Hæc utero damnata putres evolvere telas,
Hactenus invisum clam per laquearia filum
Neverat, implicitis retinacula tristia muscis,
Daphnis ad antiquas laudes revocavit Arachnen;
Jussit & artifici jam nobile vellus ab alvo
Fundere, divitibus niteant queis atria telis
Illius, & spreto Serum jam munere, reges
Stamine membra tegent: oculis quod rursus iniquis,
Invida plaudenti spectabit ab æthere Pallas.

Welche im Teutschen also könten gegeben werden.

Mein Phoebe, zürne nicht/ wenn Dafnis sich erkühnet/
Und lehrt dem Schäffer Volck mehr als du selber weist/
Dem treuen Schäffer-Volck/ bey dem die Freyheit grünet/

Das

Das Kunst und Wissenschafft sein Gold
und Silber heist.
Wird dir das Prædicat gleich sonsten zu ge-
standen:
Erfinder aller Kunst/ vor dem sich alles
bückt:
So pardonnire doch/ da Dafnis ist vor
handen/
Wenn dieser sich weit ehr als du/ zum Maitre
schickt;
Du weist/ was er gethan / was er ins werck
gerichtet
Zu unserm Zeitvertreib / zum Nutzen al-
ler welt/
Wo durch als Rächer er Arachnens, sich
verpflichtet/
Daß Fama nun sein Lob fast über all aus-
stellt;
Arachnens, sage ich / die so verachtet wor-
den /
Weil aus dem Leibe sie ein schlecht gewe-
be zieht/
Und durch die Todes-Furcht/ man mögte sie
ermorden/

Mit

Mit ihrem Weber-Stuhl auff wüste bö-
den flieht/
Wo sie bis dato hat nach ihrer Art gespon-
nen/
Auch zum plaisire offt die Fliegen einge-
schrenckt/
Die/wenn sie diesem Strick sich zu entziehn
begonnen/
Wie Judas an den Baum/sich säuberlich
gehenckt:
Nun hält sie endlich doch der Dafnis ab von
Spinnen/
Er hält das vorge Lob ihr ietzund noch-
mahl vor/
Und sagt/ sie solle sich auff ihren Ruhm be-
sinnen/
Und bringt Arachnens Kunst damit auffs
neu empor:
Er hat auch allbereit dem Künstler anbefoh-
len/
Zu spuhlen/was das Ey bis auff das Häut-
gen hegt/
Und es zum weben denn in die Fabric zu
hohlen/
Damit wird nach der Zeit der prächtge
Saal belegt/

Ja/

Ja / Könge werden sich darüber selbsten
freuen/
Wenn ihre Götter-Brust damit bedeckt
wird seyn:
Zu lassen (*) Seres Pracht/ kan sie niemahl
gereuen;
Ein (**) Ludwig hüllt sich selbst in dieß gewe-
be ein.
Dir/Pallas, seh ichs an/du wilst dich chagri-
niren/
Was aber / sage mir / was hab ich dir ge-
than?
Das beste mittel ist / sich über dich moqui-
ren/
Ich bleibe wo ich bin / und du auff deiner
Bahn.

(*) Seres waren Scythische Völcker/von denen die Seide kommen / die sie aus Bäumen samleten/ und zu bereiteten.

(**) Beziehet sich auff des Autoris relation pag. 6.

) o (

